

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 30

Illustration: "Natürlich geben wir Darlehen... [...]"
Autor: Sattler, Harald Rolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

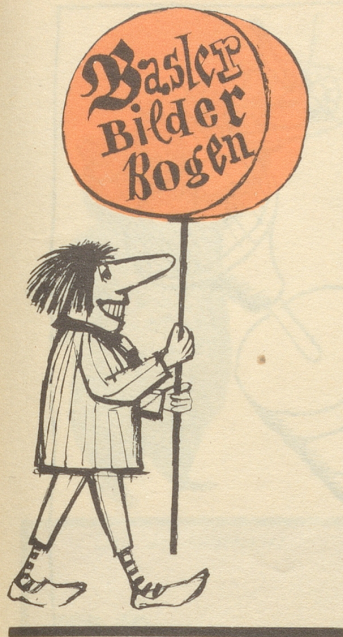
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Ferne sei herzlich erinnert

Von Hanns U. Christen

Es muß Leute geben, denen fällt Basel nur ein, wenn sie mit einem Glöcklein läuten. Das sieht aus wie eine Glocke von einer Minikuh, ist aus Messing sowie aus Pforzheim, und drauf steht «Gruß aus Basel». Andere Leute wieder können sich an Basel nur erinnern, wenn sie das Dach eines winzigen Berner Oberländer Chalets abheben, daraus Zigaretten picken und dazu die stille Weise «Vo Luzärn uf Weggizue» vernehmen. Außerdem betrachten sie dabei einen Baselstab, der aufs Chaletdach gemalt ist. Und nochmals andere Leute würden nie im Leben mehr an Basel denken, hätten sie nicht einen Teller zu Hause, auf dem sind Alpenrosen, Edelweiß und Enzianen abgemalt sowie ein Baselstab und die Inschrift «Basel».

Man muß das alles jedenfalls annehmen, wenn man in der Fernezeit durch Basel spaziert. Da haben sonst teilweise sogar ehrenwerte Geschäfte solche Dinge ausgestellt, und darüber schreiben sie «Souvenirs». Weil es sonst niemand merken würde?

Ich glaube nicht, daß jemand diese Dinge für etwas anderes als für Souvenirs halten könnte. Etwa für Kunstwerke. Oder für Gebrauchsgegenstände. Oder für Erzeugnisse baslerischen Gewerbefleißes zu Schmuckzwecken. Sie sehen schon deshalb ganz eindeutig wie Souvenirs von Basel aus, weil sie genau

gleich aussehen wie Souvenirs von Genf, Romanshorn, Tesserete, Kreuzlingen, Solothurn und Interlaken. Denn sie stammen aus der selben Fabrik und aus der selben Form, und nur das Wort «Basel» ist an ihnen anders als anderswo. Aber mit Souvenirs ist es halt so: Souvenirs sind Gegenstände, die zum Ort, wo sie gekauft werden, nicht die geringste Beziehung haben – außer daß der Verkäufer daran verdient.

Das gilt ganz besonders für Basel. Die Fabrikanten der Basler Souvenirs, die irgendwo in ehrbaren Ortschaften des Schweizerlandes hausen und werken, scheinen sich der Illusion hinzugeben, daß Basel in der Schweiz liege. Auf der Landkarte stimmt das ja schon. Aber in der Natur stimmt das weniger. Jedenfalls entbehrt das Basler Volksleben ausdrücklich jener Bestandteile, die das Schweizer Volksleben so liebenswert machen. Kein Senn treibt Basels Kühe auf die Alp. Kein Durbächler zieht den Milchkarren zur Käseerei. Kein Trudi oder Heidi staubt dreimal täglich die Geranien vor dem Chaletfenster ab. Keine wackeren Musikanten spielen im «Schweizerhof» unter der Landesfahne mit ziemlicher Treffsicherheit ihre Ländler. Undsowweiter. Es gibt in Basel zwar 204 Kühe, aber wenn man sie finden will, muß man das Statistische Jahrbuch (Seite 98) aufschlagen, denn in freier Natur findet man sie nie. Schon gar nicht auf der Alp; weil es keine gibt in Basel. Durbächler gibt es zwar; am Spalenberg sahen wir kürzlich einen, massiv und gewichtig und rundherum vollgefressen, und der hieß Twiggy. Aber eine Käseerei gibt's am Spalenberg nicht; nur zwei Käsläden. Trudis und Heidis gibt es, aber die wohnen nicht in Chalets, sondern in Hochhäusern, und wenn sie etwas regelmäßig abstauben, so sind das nicht die Geranien, sondern ihre Autos.

Mit bewundernswerter Starrköpfigkeit aber werfen die Souvenir-Fabrikanten edle Erinnerungstücke auf den Markt, die an Basels Viehzucht und an Basels Landwirtschaft und an Basels Käseproduktion und an Basels Alpenflora und an Basels Bauernfolklore erinnern. Und die gibt es alle einfach nicht.

Wir haben das so schön miterlebt, als in Basel die Gymnaestrada stattfand. Was das genau war, kann ich Ihnen leider nicht erklären, weil ich nicht dazu eingeladen war, und weil ich auch keine Aufklärungsschriften über ihren Namen und ihren Zweck erhielt. Ich sah aber, daß es in Basel während dieser Zeit von reizenden Ausländerinnen wimmelte. Es gab sicher auch Ausländer, aber wie sollte ich Zeit haben, die auch noch anzusehen, wo so viele bildschöne Mädchen auf den Straßen herumlaufen? Und viele dieser Mädchen gehörten zu den Leuten, die Basel sofort nach ihrer Abreise wieder



vergessen, falls sie nicht ein Souvenir davon mitnehmen. Drum kaufen sie also solche Souvenirs. Kuhglocken, Chalets, Aschenbecher, Obstteller, Sirupgläser, Sparkühe, Sennenpuppen, Stocknägeln, Sennenkappeln, Bierhumpen, Wappenscheiben, Ohrclips, Radiergummis, Mini-Zoccoli, Halstücher und was sonst noch alles. Und überall war ein Baselstab drauf. Und wenn diese Wundermädchen das zu Hause dann ansehen, fällt ihnen Basel wieder ein. Andernfalls nicht.

Man muß sagen: etwas haben all diese landwirtschaftlichen Souvenirs an Basel tatsächlich mit der Landwirtschaft zu tun. Sie sind allesamt Mist.

Mist sind sie jedenfalls jetzt, solange sie neu sind. Aber mit jedem solchen Mist geschieht nach einiger Zeit eine bemerkenswerte Wandlung. Er wird, lange genug aufbewahrt, zunächst zur sentimentalen Erinnerung an die eigene Vergangenheit. Dann wird er zur Antiquität. Und wenn man ihn noch

länger aufhebt, wird er zum Kunstwerk. Es gibt ein Grundgesetz der Kunstästhetik, das da lautet: «Der Kitsch der Großeltern ist das Kunstwerk von heute». Die Formulierung stammt von mir, aber die Tatsache, die darin steckt, ist uralte. Sehen Sie sich einmal die kostbarsten Stücke in den Museen an — ägyptische Altertümer, griechische Altertümer, römische Altertümer, mittelalterliche Altertümer. Sie werden staunen, wie viel Kitsch darunter ist. Nur: er ist eben alt genug, um zum Kunstwerk geworden zu sein. Und drum finde ich: es ist ganz recht, wenn die Leute in Basel Souvenirs kaufen. Sie sollen nur Sorge dazu tragen, damit man sie in zweitausend Jahren wieder findet und ins Museum stellen kann. Als große Kunstwerke aus dem fernen 20. Jahrhundert. Und wenn dann anno 3969 die Menschen glauben, Basel sei ein Kuhdorf gewesen — was macht's? Wo Basel doch tatsächlich 204 vierbeinige Kühe hat. Wenigstens im Statistischen Jahrbuch.